

7 Handlungsstrategien in der Palliative Care – nach dem Tod

Nach dem Tod gibt es in beiden Spitälern einige institutionalisierte Handlungsstrategien, um die Verstorbenen zu verabschieden. In diesem Kapitel werden die Abläufe zunächst grob skizziert, später werden einzelne davon genauer beschrieben und analysiert. Für die Analyse wurde weiterhin mit den Codes »Strategie«, »Bedingungen« und »Wirkung« gearbeitet.

In Spital Heckenbühl werden die Verstorbenen vom Pflegepersonal gewaschen und sorgfältig angezogen. Das Spital stellt Rosen zur Verfügung, um sie ihnen beizulegen. Danach kommen die Leichen in den Kühlraum der Pathologie. Geregelt sind die Abläufe über das Dokument »Todesfall und notwendige Massnahmen« (Spital Heckenbühl 2008, anonymisierte Quelle). Das Dokument selbst wird im Gegensatz zur Praxis als unpersönlich und kalt wahrgenommen:

Ja also es gibt noch viel Arbeit, gell, bei uns. Und jetzt fangen wir mal an zu erleidigen, so eins nach dem anderen (2) und, äh und dort steht schon drinnen, man muss die spirituellen Gebräuche von den Angehörigen beachten und so. Aber das ist auch ne Maßnahme, gell. Und eben, wie man damit UMgeht (3) also, ob WIR jetzt, also, ob es sich zum Beispiel lohnen würde, di:e, der Weisung, die sie da haben, einen anderen Titel zu geben, und das Ganze nicht technisch abzuhandeln [...] so Weisungen sind ja Ausdruck eben von einer Haltung [...] man gibt sich da eben betont neutral, säkular (K1: 364–371).

Nach K1 passt diese technische Abhandlung nicht zur Situation, in der sich die Pflegenden befinden, wenn jemand gestorben ist.

In Spital Rotach werden die Verstorbenen ebenfalls hergerichtet, können aber mangels eines eigenen Kühlraums in der Palliativstation aufgebahrt werden, bis die BestatterInnen kommen. Im Eingangsbereich der Station wird, solange der Leichnam im Zimmer liegt, eine Kerze angezündet. Das Zimmer wird mit Blumen geschmückt und es werden elektrische Kerzen oder eine Salzkristalllampe aufgestellt. Die Angehörigen oder auch das Personal können etwas in ein Buch schreiben, in dem für jede verstorbene Person einige Seiten reserviert sind. Das Zimmer wird manchmal, wenn es wieder frei ist, »ausgegongt« (s. Kap. 7.1). Für das Perso-

nal selbst gibt es im Stationszimmer einen Gedenktisch, auf dem Trauerkärtchen, Blumen, Engelsfiguren und Kristalle aufgestellt sind. Zudem gibt es einmal im Monat »das Ritual«, in dem man sich von den Verstorbenen verabschiedet. In Spital Rotach sind der Einsatz von Kerzen, Blumen und dem Gong schriftlich festgehalten (vgl. internes Dokument zum Vorgehen bei einem Todesfall Spital Rotach 2012, anonymisierte Quelle).

Zudem existieren in beiden Spitälern schriftliche Richtlinien, wie jemand hergerichtet werden soll, wie die Leichenmaße gemessen werden und wo jemand aufgebahrt wird.¹ Nebst den institutionell festgelegten Handlungen gibt es viele individuelle Arten, sich zu verabschieden. Auf diese wird ebenfalls weiter unten eingegangen.

7.1 Abschied mit Gegenständen als Hilfsmittel

Folgende Handlungsstrategien zeichnen sich dadurch aus, dass sie Gegenstände als Hilfsmittel einbeziehen und dass sie nach dem Begriffsverständnis, wie es in Kapitel 2.2 ausgeführt wurde, als alternativ-religiös bezeichnet werden können. Von der Vielzahl von Handlungen soll hier nur das Aufstellen der Kristalllampe, das Reinigen mit dem Gong und das Öffnen des Fensters beschrieben werden.

Die Reinigung des Zimmers mit dem Gong und das Aufstellen einer Kristalllampe im Zimmer der Verstorbenen sind institutionalisierte Handlungen in Spital Rotach – institutionalisiert in dem Sinne, als dass das Spital die Gegenstände zur Verfügung stellt, wobei aber nur die Reinigung mit dem Gong schriftlich festgehalten ist (vgl. internes Dokument zu Abschiedsritualen, Spital Rotach 2013a, anonymisierte Quelle). Das Fenster wird individuell von Mitarbeitenden in beiden Spitäler nach dem Tod eines Patienten oder einer Patientin geöffnet.

Auffallend ist, dass nur wenige der Mitarbeitenden das Aufstellen der Kristalllampe in den Interviews reflektieren. Einzig P5 und P6 gehen genauer darauf ein. Der Kristall werde während des Sterbens bis nach dem Tod eingesetzt, wenn eine sterbende Person unruhig sei (P5: 210).

Und das ist ja auch irgendwie völlig also das ist ja extrem so: (...) spirituell. Oder. Der der (...) der Kristall. Der Salzkristall. Den hat glaub ich mal ei- eben Nora [Name geändert], die hier gearbeitet hat, hat den Salzkristall angeschafft. [...] Gerade wenn es jemandem nicht gut geht. Stell ich eine Steinlampe hinein. [...] JA, viel machst du irgendwie wirklich einfach so, weiß auch nicht (...) aus dem Gefühl he-

¹ Vgl. interne Dokumente zum Vorgehen bei einem Todesfall: Spital Heckenbühl 2008; Spital Rotach 2012; internes Dokument zum Messen der Leichenmasse, Spital Rotach 2004, anonymisierte Quellen.

raus. Kannst es gar nicht erklären. [...] Ich finde, es braucht auch nicht für alles eine Erklärung (P5: 206–218).²

P6 beschreibt, wie es durch den Kristall eine »andere Atmosphäre« gebe, was für die Sterbenden und auch für die Angehörigen beruhigend sei und beim »Gehen« helfe (P6: 73–84). Beide beziehen sich in der Argumentation auf Gefühle und ihren persönlichen Eindruck, wie das wirke.

Die Reinigung mit dem Gong wird eingesetzt, da er in dieser Institution eine geeignete Möglichkeit zur Reinigung der Zimmer sei. Die Idee stammt von einer Pflegefachfrau, die von Beginn an auf dieser Station gearbeitet hat. Räuchern gehe nicht wegen der Rauchmelder, deshalb habe man sich nach einer Alternative umsehen müssen. Der Gong werde eingesetzt, wenn jemand einen schweren Tod gehabt habe, oder auch sonst von Zeit zu Zeit, wenn sich die Räume »so dicht und drückend« anfühlen. Ein weiterer Grund, dass gerade diese Methode gewählt wurde, ist die persönliche Erfahrung, die P8 schon außerhalb des Spitals damit gemacht hatte (vgl. Gesprächsprotokoll 14.08.2014). Die Auswahl des Gongs wird auf die Verstorbenen abgestimmt: P8 nimmt einen anderen Gong je nach Person. Sie wählt ihn nach ihrem Gefühl. Einige Verstorbene bräuchten »den kleinen, feinen Gong«, andere den großen, die meisten aber den mittleren, so die Pflegefachfrau.

Das Fenster wird geöffnet, um zu lüften, wenn jemand gestorben ist.³ Das wird unterschiedlich begründet. Psy2 argumentiert:

[M]anchmal gibt es Zimmer, in denen ich das Gefühl habe, da ist noch Präsenz oder irgendwie da. Also ich kann es (.) man kann das nicht begründen. Das ist einfach wirklich so das Gefü:hl oder so (Psy2: 184).

P5 beschreibt diese Handlung wie folgt:

Ich glaube das habe ich das erste Mal bei meinem ersten Toten gemacht. Und erst irgendwann habe ich es gemerkt, dass ich das mache. [...] Also nicht bewusst gemacht. [...] Es ist einfach irgendwie so ein Drang, den ich habe (P5: 129–135).

Die Legitimierung der Handlung geschieht bei Psy2 und P5 über das eigene Gefühl. P5 referiert zudem auf einen naturwissenschaftlichen Beweis, dass eine Seele existiere. Den habe sie im Film »21 Grams« gesehen, in dem die Ergebnisse einer Studie verfilmt wurden, nach welcher der Körper nach dem Tod 21 Gramm

² Auf den hier vertretenen Spiritualitätsbegriff wird in Kapitel 10.3.2 eingegangen.

³ Vgl. P1: 278–280; P5: 24, 129–135; Psy2: 182–184.

weniger wiege als vorher, was das Gewicht der Seele ausmache (P5: 115–117). Psy2 betont im Gegensatz dazu, dass dieser Brauch aus dem Christentum stamme.

P1 hingegen schildert, nachdem sie sich zuerst auf eine Seele bezogen hat und dies dann wieder verneint, »dass gelüftet wird, dass die (3) wie so ein bisschen die Giftstoffe, die auch so die kranken Körper irgendwie ausscheiden, die hinausgehen« (P1: 280). Psy2 und P5 konnotieren das Öffnen des Fensters anders. Sie betonen ganz klar, dass sie an eine Seele glauben, die so gehen könne (P5: 24–26; Psy2: 182).

Diesen drei Handlungsstrategien ist gemeinsam, dass sie zur Reinigung des Zimmers beitragen sollen. Der Kristall diene dazu, die »Atmosphäre zu ändern« (P6: 75–84). Mit dem Gong werde die »dichte Stimmung« wieder gelöst und die Herzenergie gestärkt sowie »Harmonie hergestellt«. Wenn ein Zimmer ausgegongt sei, spüre man das – und jene, die es nicht spüren, bei denen »wirkt [es] auf einer anderen Ebene« (vgl. Gesprächsprotokoll 14.08.2014). Warum das Fenster geöffnet werden soll, darüber gehen die Meinungen auseinander. Trotzdem ist auffällig, dass hier das Gefühl der Handelnden eine große Rolle spielt, während beispielsweise der Körpertherapeutin die Tradition, nach der sie behandelt, wichtig ist und bei der Anwendung der Aromatherapie die persönliche Erfahrung ausschlaggebend ist.

7.2 Individuelles Abschiednehmen

Neben den institutionalisierten Handlungsstrategien haben viele Personen auch ihre eigene Art, Abschied zu nehmen.⁴ Bei den meisten handelt es sich bei ihrem persönlichen Abschied um einen inneren Dialog, in dem man eine gute Reise wünscht.⁵ Psy2 sieht dieses Verabschieden als eine Hilfe für den Verstorbenen, zu »gehen«.⁶ Dies unterstützt sie u. a., indem sie innerlich selbst loszulassen versucht (Psy2: 148) oder ausspricht: »So. Jetzt darfst du gehen. Darfst loslassen« (Psy2: 190). Auch die Angehörigen sollen dies aussprechen. Sogar wenn jemand schon gestorben ist und sie spüre, dass noch jemand im Raum sei, dann versucht sie das »Gehen« zu unterstützen mit Gedanken wie »Ich wünsche eine gute Reise« (Psy2: 144) oder »Jetzt darf ich es darf ich es loslassen, und Sie dürfen loslassen« (Psy2: 148).

⁴ Darin kommen Glaubenvorstellungen in den materiellen und immateriellen Komponenten des Menschen zum Ausdruck sowie Vorstellungen des (idealen) Sterbeprozesses und davon, was nach dem Tod kommt. Darauf wird im nächsten Kapitel eingegangen.

⁵ Vgl. S4: 498; Psy2: 144; Psy1: 272, 389; P5: 182; K1: 287; P3: 136.

⁶ Psy2 (66–68) sieht sich grundsätzlich in der Rolle, dass sie den Sterbenden und auch deren Angehörigen helfen will, loszulassen und zu einer Akzeptanz im Sinne von Kübler-Ross zu kommen.

S4 kombiniert den Abschied mit einer körperlichen Geste, die er der Kampfkunst entnommen hat: Er verneigt sich – eventuell als Zeichen von Respekt den Verstorbenen gegenüber. Er selbst interpretiert dies wie folgt:

Und (.) es gibt solche, wo ich mich stumm einfach wie (.) mich verneige. So. [...] Einfach die Verbeugung. [...] Wo ich wie so: das Gefühl habe, meine Seele grüßt deine Seele (S4: 506).

K1 (339–349) beschreibt, wie sie, wenn sie die Leute in den Kühlraum schieben muss, sich vorstellt, sie schiebe sie auf einen Fluss oder See.

Und dann hab ich für mich schon so was gefunden, es Bild vom, also für mich innerlich, [dass] es nicht so radikal ist. Jetzt, ich schieb da wie ein Boot, auf einen Fluss (K1: 337–339).

Dies formuliert sie als direkte Folge vom unpersönlichen Abhandeln der »Maßnahmen nach dem Todesfall«:

Und darum finde ich Ritua:le, ja, man muss finden, wie man (2) damit umgehen lernt, dass man mit dem- das man nicht das Gefühl kriegt, das ist wie ne- die Arbeit ist dann auch irgendwann wie Fließband. Wie macht man das? [...] Dass man nicht abstumpft dabei. Muss man schon für sich selber ä (2) einen (.) Umgang finden (K1: 325–327).

Auffallend ist, dass in den Interviews im Spital Heckenbühl fast keine Abschiedsrituale genannt wurden. Die Verstorbenen werden lediglich hergerichtet, bevor sie in den Kühlraum geschoben werden. Die Möglichkeiten, die Spital Heckenbühl dazu bietet, werden, wenn sie überhaupt erwähnt werden, als unbefriedigend und abstumpfend wahrgenommen. In Spital Rotach hingegen bestehen einige Handlungsmöglichkeiten. Diese sind von Einzelpersonen eingeführt worden und werden mit persönlichem Engagement eingesetzt.

